



Michel Houellebecq
Ein bisschen schlechter ★★★★★
Neue Interventionen. Essays

a.d. Französischen von Stephan Kleiner

Dumont 2020 · 208 S. · 23.00 · 978-3-8321-8165-9

Wenn ein neues Buch von Michel Houellebecq erscheint, kommt sehr schnell Bewegung in die Kulturszene bzw. ins Feuilleton. Kaum war dieses Buch auf dem Markt, meldete sich schon Thomas Steinfeld in der Süddeutschen Zeitung zu Wort (2. Dez. 2020, S. 9). Für ihn ist klar: „Der Kleinbürger liegt ihm näher als der Unruhestifter“. Am 4. Dezember war das Buch Thema im Literarischen Quartett. Der Schauspieler

Ulrich Matthes empfahl, man solle besser seine Romane lesen, dieses Buch sei für ihn einfach nur reaktionär. Dann fielen böse (?) Worte wie „Provokationsmaschine“ oder „Gesellschaftsclown“. Ich würde sagen, er ist eine Mischung von beidem. Ja, einerseits will er provozieren, andererseits habe ich den Eindruck, dass er seine Provokationen nicht so ernst nimmt. Er agiert eher wie ein Clown, der erst mal abwartet, ob sich das Publikum provozieren lässt. Er erinnert mich ein wenig an den frühen Handke und seine „Publikumsbeschimpfung“.

Sein Aussehen ist ihm „wirklich ziemlich egal“ (S. 26), und vielleicht ist es ihm auch egal, wie das Publikum auf seine Provokationen reagiert. Damit sind wir bei einem seiner Interviews angekommen, bzw. bei einem Gespräch mit dem französischen Autorenkollegen Frédéric Beigbeder. Ich finde, Houellebecq ist in diesen Gesprächen offener und ehrlicher. Da kommen Themen zur Sprache, die man so von ihm nicht erwartet hätte. Er spricht vom Tod seiner Eltern und dem seines Hundes. Er hat sich „mit ihrem Tod nicht abgefunden“. Und er konstatiert, es gebe noch so viele Bücher zu lesen. Da fragt man sich: Welche denn? Ich hätte alle möglichen Autoren erwartet, nicht aber das: „Vor Kurzem habe ich Theodor Fontane entdeckt, der ist großartig.“ (S. 38)

In den Gesprächen ist auch immer wieder von seinen Romanen die Rede. So beginnt z. B. das Gespräch mit Marin de Viry und Valérie Toranien (S. 51ff.) mit einem Statement zu seinem Roman ► Unterwerfung: Er sei mit der Behandlung dieses Buches in den französischen Medien im „Großen und Ganzen recht zufrieden gewesen“. Man habe erkannt, dass es ihm im Wesentlichen nicht um den Islam gehe, sondern in Wahrheit „um einen erbitterten Angriff auf den heutigen Westen“. Er beschreibe hier auch den „allmählichen Übergang des Helden François in die Nichtexistenz“. Hier finden wir auch den von Steinfeld anfangs genannten Kleinbürger (s. o.): François strebe wie Huysmans nach dem „Ideal des Kleinbürgers, der gern ein gewöhnliches häusliches Leben hätte“. In den Vordergrund tritt dann der für Houellebecq wichtige Begriff „Anomie“. Es geht, so lesen wir bei Wikipedia (aufgerufen am 9. 12. 2020) „um einen Zustand fehlender oder schwacher sozialer Normen, Regeln und Ordnung“.



Im übrigen ist dies auch ein Thema, das in seinem letzten Roman ► Serotonin von Bedeutung ist. Auch hier erleben wir diesen langsamen „Übergang des Helden in die Nichtexistenz“. Houellebecq spricht im Verlauf des Gesprächs über seine eigene (Nicht-)Existenz. Er verehrt aber auch Schopenhauer, dem er schon ein eigenes Buch gewidmet hat, und konstatiert: „Aber wie Schopenhauer sagte, muss man ein Minimum an sozialen Kontakten aufrechterhalten, so wie man sich wieder an die Kälte gewöhnen muss, wenn der Winter kommt. Ein bisschen wie Sozialhygiene.“ Gleichwohl bleibt es für Houellebecq eine große Versuchung, „alle Kontakte abubrechen und allein mit seinen Büchern im Zimmer zu bleiben.“

Im Gespräch mit Geoffroy Lejeune geht es um die katholische Kirche, u. a. auch um ihren Umgang mit der Sexualität. Wer Houellebecqs Romane kennt, weiß, dass er diese katholische Ideologie nicht akzeptieren kann. Er ist sicher mit dem einverstanden, was sein Gesprächspartner sagt: „Die katholische Kirche gilt in der Tat als moralisierend und puritanisch, ja offen gestanden als langweilig.“ (S. 170) Wie oft in diesem Buch wird man hier herausgefordert zu sagen: Ja, das stimmt, oder nein, das stimmt nicht. Grundsätzlich gilt: Lasst euch nicht provozieren! Z. B. wenn Houellebecq konstatiert: „Kurz gesagt, Präsident Trump erscheint mir als einer der besten Präsidenten, die Amerika je hatte.“ (S.138) Oder wenn es um Corona geht, und er verkündet: „Dieser Epidemie ist das Kunststück gelungen, zugleich beängstigend und langweilig zu sein.“

Der Dumont Verlag hat den Titel dieses Textes, der am 4. Mai 2020 auf dem französischen Radiosender *France Inter* verlesen wurde, zum Titel der deutschen Ausgabe gemacht (der Originaltitel lautet einfach: „Interventions 2020“ / Interventionen 2020). Mit einem gewissen Recht, denn Houellebecq ist wohl der Meinung, dass sich unsere Zivilisation immer ein wenig mehr zum Schlechteren entwickle. Was Corona betrifft, so behauptet er: Alles, was diese Pandemie zu Tage gebracht habe, wie z. B. die Isolation des Einzelnen, habe es schon vorher gegeben, es sei nur „ein bisschen schlechter“ geworden. Auch hier steht man vor den Fragen: Stimmt das? Stimmt das nicht? Ich wiederhole: Lasst euch nicht provozieren! Ich habe hier nur einige Themen angerissen, die zeigen sollen: Dies ist ein anregendes, aber auch unterhaltsames Buch.